

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 49 (1997)
Heft: 9

Artikel: Qualität statt Pomp
Autor: Waldner, Judith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Qualität statt Pomp

Vom Festival ins Kino: Im Gegensatz zu anderen Jahren mangelte es bei den Wettbewerbsfilmen nicht an Kandidaten für einen Leoparden. Und etliche davon werden nicht wie sonst in der Versenkung verschwinden, sondern haben eine Kinoauswertung vor sich.

Judith Waldner

Kein Pomp, kein Feuerwerk, keine rauschenden Feste: Die 50. Ausgabe von Locarno ging ohne viel Tamtam über die Bühne. Daran ist nichts auszusetzen – schliesslich soll es an einem Festival in erster Linie um die Filme gehen. Und diese waren 1997 in der Sektion Wettbewerb sehenswerter als auch schon. War man in früheren Jahren nicht selten froh drüber, dass die meisten «Concorso»-Filme nach Locarno in der Versenkung verschwanden, ist diesmal für mehrere eine Kinoauswertung wünschbar.

Für einige steht diese bereits fest. So für die italienische Produktion «*Tutti giù per terra*». Der Regisseur Davide Ferrario stellt den 22jährigen Walter in den Mittelpunkt seines vor allem formal bestechenden Films: Witzige Einfälle, Zeitlupen, schräge Perspektiven und rasante Schnittfolgen bestimmen «*Tutti giù per terra*». Walter, der alles im Off kommentiert, lässt sich durchs Leben treiben, hängt in Turin herum. Er ist empfindsam, zynisch, hat keine Freunde, von einer Freundin ganz zu schweigen. Der junge Mann verweigert sich allem und jedem, jedoch nicht aus politischer Überzeugung, sondern offenbar einfach so. Ein typisches Kind der späten Neunziger? Ob diese Figur das Lebensgefühl der heu-

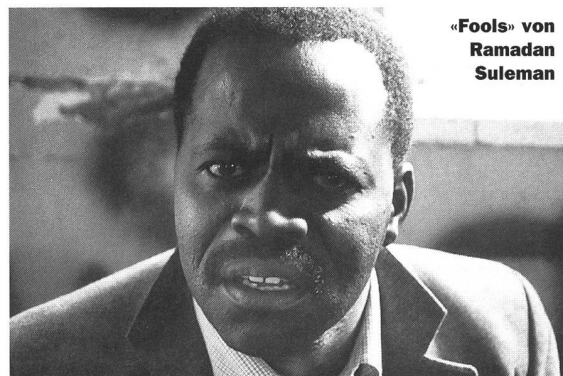
te Zwanzigjährigen wirklich trifft, wird das Kinopublikum entscheiden. Auf jeden Fall ist «*Tutti giù per terra*», trotz Längen in der zweiten Hälfte, ein intelligenter und vergnüglicher Film.

Anders als Walter suchen die Filmfiguren des Italiensers Silvio Soldini Kontakte und ändern sich durch Begegnungen. In «*Le acrobate*» geht es um drei unterschiedliche Frauen und ein kleines Mädchen, die sich zufällig treffen: durch einen Verkehrsunfall, durch ein Foto. Soldini erzählt keine herausragend originelle Geschichte, versteht es aber, seine Figuren glaubwürdig darzustellen, ihre Emotionen und Beweggründe nachvollziehbar zu machen. «*Le acrobate*» überzeugt nicht zuletzt durch seine Sensibilität und eine stimmige Atmosphäre. Bald einmal durchschaubar ist demgegenüber die Handlung des ersten Films der international anerkannten Fotokünstlerin Cindy Sherman. «*Office Killer*» handelt von einer Redaktorin vom Typ «graue Maus», die dazu verknurrt wird, in Zukunft zu Hause zu arbeiten und mit dem Büro per E-Mail zu kommunizieren. Sie ist darüber alles andere als glücklich und beginnt, auf radikale Art aufzubegehren: Nachdem sie eines Nachts versehentlich einen Kollegen getötet hat, mordet sie

weiter. Die Leichen lagert sie im Keller und hier – inmitten ihrer verwesenden Arbeitskollegen – lässt sie ihren Macht- und Rachephantasien freien Lauf. «*Office Killer*» durchbricht das Muster des Horrorfilms, indem Grausliges verfremdet und karikiert gezeigt wird, insgesamt aber fehlt es dem Film an emotionaler Spannung.

Beklemmendes Flüchtlingsdrama

Ganz anders «*Clandestins*», der wie die bisher erwähnten Filme einen Verleiher gefunden hat, also ins Kino kommen wird. Realisiert haben ihn der in Genf geborene Nicolas Wadimoff und der Kanadier Denis Chouinard. Sie erzählen von einer Gruppe von Leuten aus Osteuropa und Arabien, die von einem Schlepper in einem Container versteckt werden. Er wird auf ein Frachtschiff gehievt, das Richtung Kanada in See sticht. Die hoffnungsvoll begonnene Reise wird schnell zur Tortur: Unter den Eingeschlossenen kommt es zu Spannungen, das Schiff hat eine Panne und damit Verspätung, die Vorräte reichen nicht. Ein Kampf ums Überleben beginnt. Werden die Flüchtlinge entdeckt, droht ihnen die Aussetzung im Meer, verlangt die kanadische Behörde doch 5000 Dollar pro Im-



migrant von den Schiffsbetreibern. «Clandestins» erwähnt die Vorgeschichte und Motivation der unglücklichen Reisenden nur am Rand, was die Intensität des Films ebenso etwas schmälert wie der Umstand, dass die Männer der Schiffsbesatzung als personifizierte Bösewichte erscheinen. Trotz dieser negativen Anmerkungen ist «Clandestins» ein starker Film, der seine politische Botschaft in eine eindringliche Geschichte verpackt auf die Leinwand bringt.

Die offizielle Jury hat «Clandestins» übergangen – bedauerlicherweise. Waren die Preisträger wirkliche Alternativen zu diesem beklemmenden Flüchtlingsdrama? Die Diskussionen in der Jury sollen zäh gewesen sein, was nicht wundert, waren doch mehrere Filme Kandidaten für einen Leopard. Dass dieser der iranischen Produktion «Ayneh» zugesprochen wurde, ist akzeptabel, zwingend war diese Wahl aber keineswegs. Jafar Panahi erzählt in seinem Film von einem Mädchen, das seinen Heimweg sucht. Doch plötzlich reißt die Kleine das Kostüm weg und will nicht mehr mitspielen bei dem Film, hat genug vom Stress. Natürlich ist «Ayneh» damit nicht zu Ende, vielmehr heftet sich die Crew auf die Fersen des davonlaufenden Mädchens. Die formalen Kniffe, die Art der Reflexion über das Filmemachen hat man im iranischen Kino schon einige Male gesehen. Immerhin wohnt dieser Verweigerung gegen Bevormundungen eine unübersehbare politische Kritik inne, und sympathisch ist zudem, dass die Auflehnung von weiblicher Seite kommt.

Silber sprach die Jury Tony Gatlif «Gadjo dilo» zu, der zu den Favoriten gehörte. Er handelt von einem jungen Franzosen, der in Rumänien eine Dorfgemein-

schaft von Romas kennenlernt. Wenn gleich einige kritische Stimmen bemängelten, hier würden altbekannte Klischees über Zigeuner aufgewärmt, ist «Gadjo dilo», dem ausserdem der Preis der Ökumenischen Jury zugesprochen wurde, ein atmosphärisch starkes Plädoyer für Toleranz und Respekt. Ebenfalls einen Silbernen Leopard sowie eine lobende Erwähnung der Ökumenischen Jury gingen an «Fools» des schwarzen Südafrikaners Ramadan Suleman. Der Regisseur siedelt seine Geschichte im Jahr 1989 an, erzählt von einem Konflikt unter Schwarzen. Dabei vermeidet er es, simple Gut-Böse-Schemen zu bemühen. «Fools» ist ein filmischer Appell zum Dialog, allerdings ist der Preisregen hier nicht ganz verständlich – man hat den Eindruck, dabei sei primär die gute Absicht honoriert worden.

Schweizer Wettbewerbsfilme

Neben den bereits erwähnten Schweizer Koproduktionen «Clandestins» und «Le acrobate» waren in der Sektion Wettbewerb zwei weitere vertreten. Matteo Bellinelli erzählt in «La terza luna» zwei Geschichten; sie gekonnt zu verschränken, gelingt dem Tessiner jedoch nicht, und seine erklärte Absicht, Grenzen zwischen Phantasie und Realität verschwimmen zu lassen, vermag er nicht stimmig umzusetzen. Ebenfalls nicht zu überzeugen vermag der Spielfilmerstling des arriierten Schweizer Dokumentarfilmers Peter Liechti. In «Marthas Garten» geht es um einen zurückgezogen lebenden Mann, der durch die Beziehung zu einer Frau langsam den Boden unter den Füßen und den Verstand verliert. Liechtis Film ist gekonnt inszeniert, sorgfältig ausgestattet und mit beachtlichen Darstel-

lern besetzt. Doch letztlich packt einen die Geschichte nicht, bleiben einem die Figuren fremd, zumal zuviel lediglich über den Ton – Karls Stimme im Off – erfahrbar wird, und die Anspielungen auf Hitchcock, Orson Welles oder Graf Dracula und die Reminiszenzen an den *film noir* streckenweise aufgesetzt wirken.

21 Filme liefen im Wettbewerb. Weniger wäre mehr gewesen, zumal man sich bei einigen der Beiträge gefragt hat, unter welchen Kriterien sie für die Leopardenjagd nominiert worden sind. Und weil bei weniger «Concorso»-Filmen mehr Zeit geblieben wäre, andere Sektionen zu besuchen. Das Programm war insgesamt so überladen, dass vieles von sicher nicht geringerer Qualität von den Medien kaum aufgegriffen werden konnte. Zu nennen wäre hier etwa Jacqueline Veuves «Journal de Rivesaltes 1941–42», ein beeindruckendes filmisches Dokument über die heute 85jährige Friedel Bohny-Reiter, die zahlreiche Kinder vor Auschwitz bewahrt und sich trotzdem gefragt hat, ob sie sich nicht doch zur Komplizin der Deporteeure gemacht habe. Oder Peter Entells «Rolling», ein aktuelle Fragen aufgreifendes Porträt eines passionierten Skaters. Oder die Kurzfilme der Reihe «Locarno demi-siècle: Réflexions sur l'avenir», realisiert von so namhaften Autoren wie Robert Kramer oder Abbas Kiarostami als Hommage ans Festival.

Ein überfrachteter Wettbewerb, in den auch schwache Filme Aufnahme finden: Das verhindert Entdeckungen eher, als dass es sie fördert. Und letzteres ist schliesslich ein erklärtes Ziel des Festivals von Locarno. Immerhin: Als ganzes gesehen war 1997 ein guter Jahrgang, die zelluloiden Ärgernisse hielten sich in sehr erträglichem Rahmen, qualitativ hochstehende Filme waren viele programmiert, und das strahlende Wetter trug zu einer erfreulichen Atmosphäre bei. Kurz: Das 50. Festival am Lago Maggiore war ein Erfolg. Und es hat Lust auf nächstes Jahr gemacht. In dem Sinn: Ciao Locarno, ci vediamo! ■

Für folgende der erwähnten Filme stehen provisorische Startdaten fest:

«Le acrobate», «Marthas Garten» (voraussichtlich November 1997); «Clandestins», «Gadjo dilo», «Office Killer», «Tutti giù per terra» (voraussichtlich anfangs 1998).

